

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

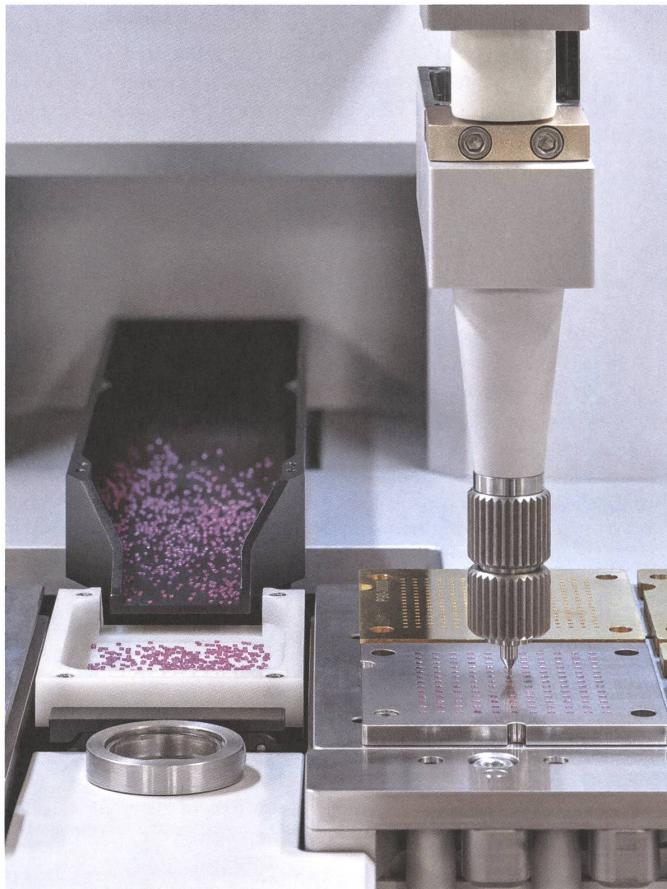
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine neue Sprache entwickelt: die neue Maschine und ihre Vorgängermodelle.



Die Verpackungsmaschine «SPC» platziert Rubine in Röhrchen oder auf Platten.

Rubine stapeln

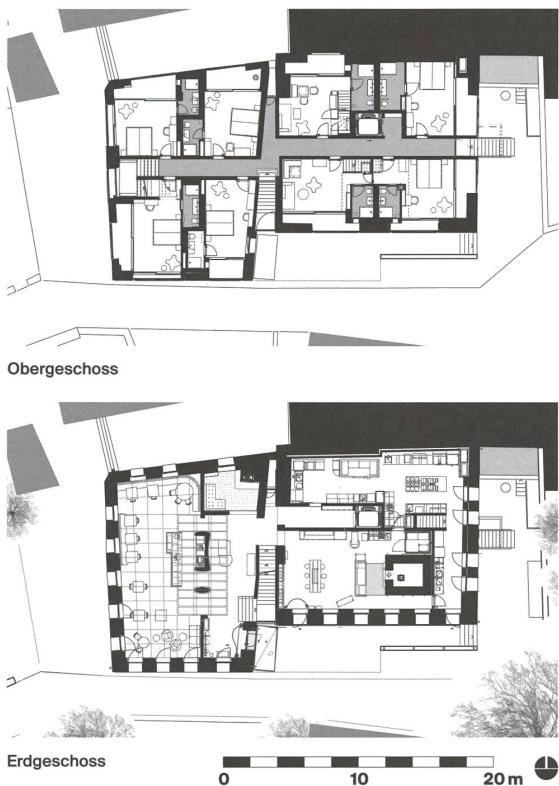
«15 Jewels», «25 Rubine» oder «23 Steine»: Die technischen Daten einer mechanischen Uhr nennen meist die Anzahl der verbauten Edelsteine. Allerdings schmücken diese nicht das Zifferblatt, sondern arbeiten als Lagersteine im Innern. Sie reduzieren die Reibung zwischen den Zahnrädern und verhindern, dass sich diese zu stark abnutzen. Besonders beliebt sind Rubine, weil diese extrem hart sind – wenn heute auch meistens synthetische Rubine verbaut werden.

Rubinrot ist auch das Logo der Firma Stoco, die in Cortaillod am Neuenburgersee ansässig ist. Sie ist darauf spezialisiert, solche Lagersteine automatisiert zu platzieren. Nun hat Stoco gemeinsam mit dem Bieler Industriedesigner Damien Regamey eine Zelle entwickelt, die 2800 Rubine pro Stunde ausrichtet und in Glasrörchen stapelt. Dank dieses Zwischenlagers platziert eine nächste Maschine in der Linie die Steine geordnet im Uhrwerk. Regamey arbeitet bereits zum zweiten Mal für einen Zulieferer der Uhrenindustrie. So hat er Maschinen entworfen, die für die Schaffhauser IWC fabrizieren und repräsentieren siehe Hochparterre 1-2/19. Seine Zeigersetzmashine wurde letzten Herbst mit dem «Design Preis Schweiz» ausgezeichnet. Als Designer reizt es ihn, massive Maschinen zu entwerfen, die präzis im Millimeterbereich arbeiten. «Es gibt immer zwei Lesarten: das weite Bild des Ganzen und das fokussierte Detail», sagt er. Bei der Verpackungsmaschine «SPC» ging es darum, eine Sprache zu entwickeln, die der Neuenburger Hersteller später auf eine ganze Linie einander zuarbeitenden Maschinen anwenden kann. Zudem ist die neue Zelle agiler als bisher: Anders als die Vorgängermodelle verarbeitet sie auch unterschiedliche Steine. Nebst den funktionalen inneren Werten hat Damien Regamey die Front beruhigt. Eine schwarze Scheibe lässt sich mit nahtlos integriertem Bügel nach oben schieben, wenn die Maschine kontrolliert werden soll. Ebenso integriert er die ansonsten grobe Warnleuchte schlicht in die Front der Maschine. Schliesslich hat Regamey auch das Logo überarbeitet und aus dem bisher fotografisch abgebildeten Kolibri ein Piktogramm gemacht, das in die Front eingraviert ist. So bleiben die Stoco-Maschinen erkennbar, wenn auch ein Uhrenhersteller darauf besteht, auf Branding zu verzichten.

Übrigens: Eine hohe Anzahl an Edelsteinen in der technischen Spezifikation bürgt nicht für die Qualität einer Uhr – oftmals werden auch günstige Quarzwerke mit vielen Lagersteinen als vermeintlich hochwertiger deklariert. Lilia Glanzmann, Fotos: Cédric Widmer

Verpackungsmaschine «SPC», 2019

Entwicklung und Fertigung: Stoco, Cortaillod
Design: Damien Regamey, Biel
Interface: Objectis, Lausanne
Kapazität: 2800 Steine pro Stunde
Grösse: 191 x 60,5 x 60,5 cm
Materialien: Stahlblech, Acrylglass, Aluminium



Raum und Magen

Aus aller Welt pilgern Gourmets zu Andreas Caminadas Restaurant im Schloss Schauenstein in Fürstenau bei Thusis. Auch Gion A. Caminada ist eine Grösse seines Metiers. Sie sind nur entfernt miteinander verwandt und auch in Sachen Lifestyle nicht so nah. Nun baute Caminada für Caminada. Aus zwei alten Ställen in Fürstenau machten sie eine Beiz mit Bäckerei und zehn Gästezimmern – eine bodenständige Gegenwelt zu den Hauben und Sternen gegenüber. Rau und fein, Stall und Schloss, dazwischen nur eine Gasse.

Den Beitrag von Caminada, dem Architekten, erkennt das geschulte Auge: Die grossen, vormals mit Holz geschlossenen Öffnungen zwischen den mächtigen Mauerpfeilern des Stalls schloss er nicht wieder mit Holz, sondern er betonierte Rahmen und Brüstungen. Das darunterliegende Erdgeschoss öffnen gleichmässig gesetzte Fenster und Türen, das Dachgeschoss führt ein Eigenleben in Holz. Innen verschmolz der Architekt die zwei Ställe zu einem Gebäude, aussen befreite er «die Bauten von der Bild-Funktion des Stalls wie derjenigen des Hauses», wie er sagt. Identität sei das vorrangige Ziel.

Der Grundriss zeigt die klaren Linien, mit denen er die neue Nutzung in die alten Mauern hineinzeichnet: Im ehemaligen Zwischenraum der Ställe führt die Treppe nach oben. Gänge halbieren dort die beiden Volumen und werden auf halber Strecke von den tragenden Wänden und Bädern gekreuzt. Die Zimmer besetzen die Ecken. Ihre raumgrossen Holzfenster liegen ein Stück hinter den Maueröffnungen und erweitern die Räume mit zum Teil grosszügigen Loggien. Es sind warme Zimmer mit Holz und Stoff, unterm Dach haben sie Schlafemporen oder frei stehende Badewannen. Er habe noch nie so schöne Schlafzimmer gebaut, sagt Caminada, der Architekt.

Caminada, der Koch, prägt Erdgeschoss und Keller. Die geräumige Lobby überrascht mit brasilianisch geschwungenen Betonstützen. Im Saal ist noch kein Tisch frei? Im kleinen Kaminraum kann man in Kochbüchern blättern oder in der Bäckerei mit Shop den aus fünfzig Tonnen Stein gefügten Backofen, die Brote und Messer bestaunen. Auf Hirnholz gehen wir hinüber und essen mit geschmiedetem Eisen Bündner Klassiker von getöpferten Tellern. Die recht eleganten Möbel relativieren die Rustikalität. Unbedingt in den Keller gehen! Dort lagern Käse und Wurst, Fermentiertes und Eingemachtes. Auf dem Tisch der «Wunderkammer» warten Dörrbirnen darauf, verarbeitet zu werden. Im Terroir treffen sie sich, die beiden Caminadas. Axel Simon, Fotos: Gaudenz Danuser



Gegenüber vom Schloss und im Kern von Schauenstein befindet sich das Gasthaus Casa Caminada.



Eines der schönen Gästezimmer an den Ecken des Hauses.

Blick vom Gastraum in die Lobby.

Leuchten mit eigener Wirkung

Wie Seifenblasen schweben die Leuchten im Raum – leicht, transparent und schimmernd. Ihr Merkmal: die Freiform. Anders als die meisten Glasleuchten werden sie nicht in eine Hohlform geblasen, sondern in die Luft. «Freiformen herzustellen, verlangt grosses handwerkliches Geschick. Sie sind schwieriger zu produzieren als geometrische Formen», erklärt Simone Lüling. Die in Berlin ansässige Schweizer Designerin hat ihr Label «Eloa» vor vier Jahren gegründet. Die Leuchten lässt sie in Tschechien in einer Glasmanufaktur produzieren. Die Kollektion umfasst nach Sternen benannte Hänge-, Steh- und Bodenleuchten sowie Schalen und Vasen in unterschiedlichen Farben und Formen. Die auffälligsten Modelle haben eine irisierende Oberfläche, die je nach Lichtverhältnis farblich changiert.

Den Anstoß, das Label zu gründen, gab ein Auftrag. Für eine Loft entwarf Simone Lüling ein Lichtkonzept, mit dem verschiedene Bereiche und Atmosphären geschaffen werden sollten. Das Material Glas beschäftigte sie zu diesem Zeitpunkt bereits, aber nicht in Kombination mit Freiformen und Licht. Die Entwicklung der Leuchten dauerte ein Jahr; das Projekt zog weitere Anfragen und Aufträge für Glasleuchten nach sich. Die Designerin reagierte, indem sie ein variables, modulares Leuchtenkonzept kreierte, nach einer grösseren Produktionsstätte Ausschau hielt und ihr Label gründete. Seither passt Simone Lüling die Struktur ihres wachsenden Kleinunternehmens laufend an: weitere Produkte entwerfen, Vertrieb und Beziehungen aufbauen und regelmässig an Messen teilnehmen. Kommenden Frühling zieht «Eloa» in das ehemalige Industriegebiet Berlin-Oberschöneweide, wo Lüling ihre Kollektion in einem 250 Quadratmeter grossen Showroom präsentieren kann.

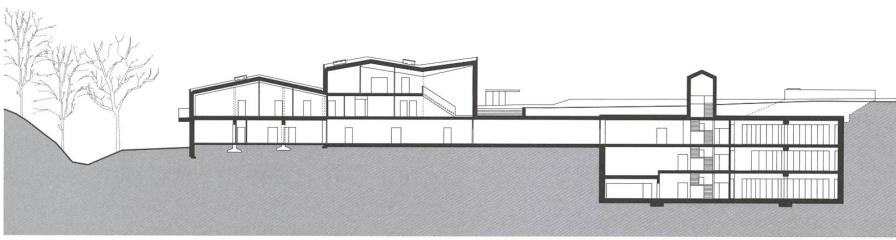
2019 hat die Designerin erste Gastro-Konzepte umgesetzt. Das bisher grösste ist das Restaurant Seaside mit der Bar Cappuvino in Grömitz an der Ostsee. 113 der gläsernen Seifenblasen leuchten an der Decke – helle fürs Essen, dunkle für den Cocktail. Das aktuellste Projekt ist das Deli Himmel 8, der zweite Standort des Restaurants Kreuzberger Himmel, ein Integrationsprojekt für Flüchtlinge. Im «Himmel 8» erstrahlen irisierende Sirius-Leuchten in verschiedenen Grössen und Farben. Zusammen bilden sie ein Sternbild im Zentrum des Raums – acht helle Sterne der Zuversicht. Ariana Pradal, Foto: Yazan Albaour

Leuchtenkollektion «Eloa Unique Lights»

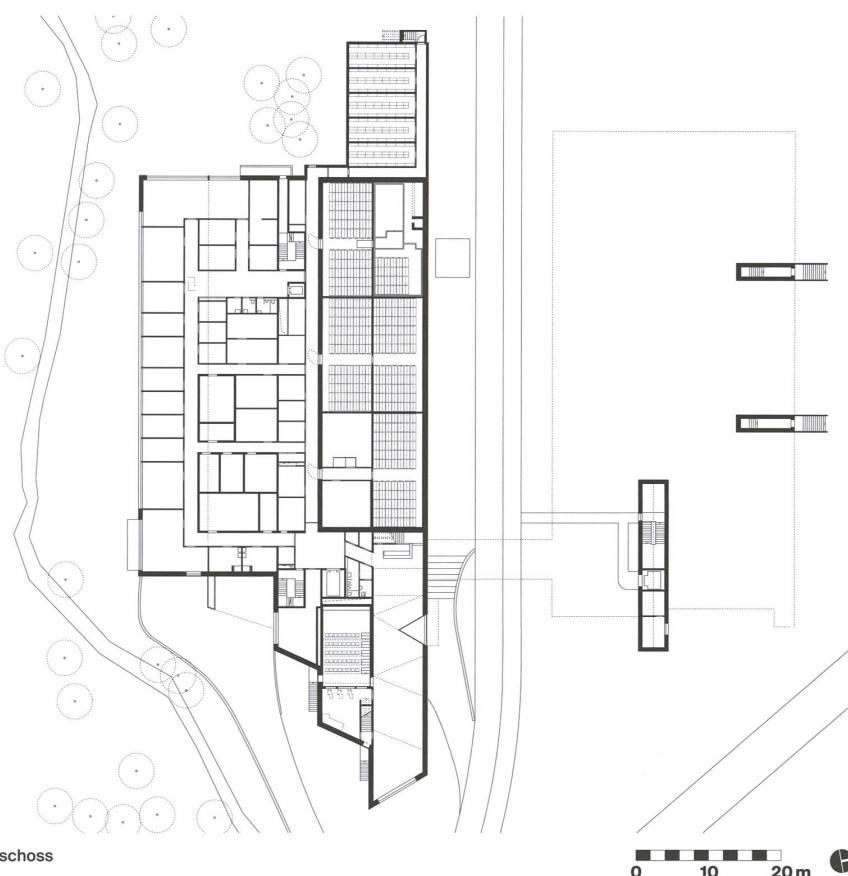
Design: Simone Lüling, Berlin
Produzent: Eloa Unique Lights, Berlin
Material: mundgeblasenes Glas aus Tschechien
Preis: ab 900 Euro
Bezug: www.eloa.co



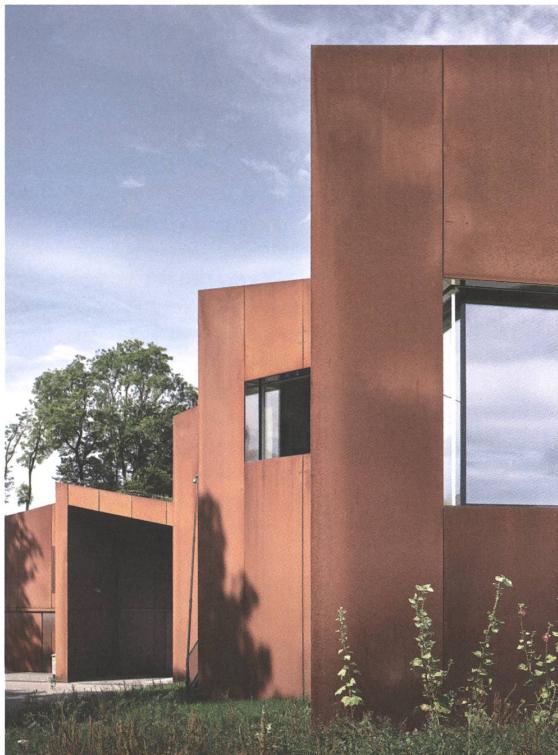
Die Designerin Simone Lüling hat ihre mundgeblasenen Sirius-Leuchten in das Berliner Sozialcafé Himmel 8 gehängt.



Schnitt



Erdgeschoss



Die Cinémathèque in Penthaz ist Ausstellungs-, Forschungs- und Archivierungszentrum.



Filmische Effekte in Architektur übersetzt.

Schnitt, Montage und Überblendung

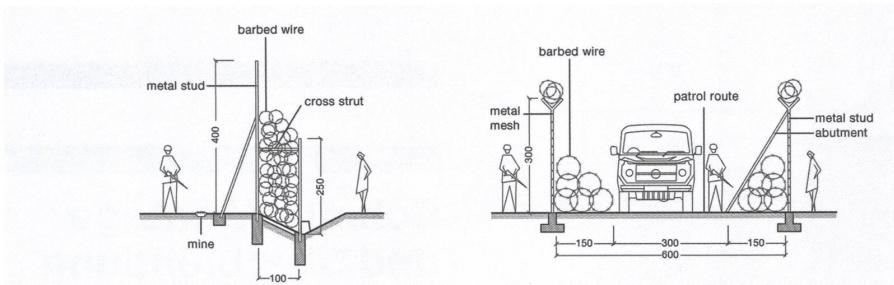
«Natürlich diskutiert man im kleinen Dorf Penthaz über die rostige Fassade», sagt Steve Jandu-Chêne, Logistiker der Cinémathèque. «Ich mag sie aber, sie passt zu allen Jahreszeiten.» Vor elf Jahren wurde das Gelände einer ehemaligen Buchbinderei zu knapp für das nationale Filmarchiv. Der Bundesrat entschied, ein neues Forschungs- und Archivierungszentrum zu bauen. EM2N gewannen den Architekturwettbewerb mit dem Vorschlag, die Cinémathèque in Penthaz I und Penthaz II aufzuteilen. Nicht nur der Name erinnert an eine Raumstation: Penthaz II ist ein komplett unterirdisches Lager mit penibel kontrolliertem Klima. Einzig die betonierten Abgänge im Acker lassen auf die cineastische Unterwelt schliessen, in der 85 000 Filme sowie Filmdokumente und -geräte aller Art in kühlen Archivräumen lagern. Um ein allfälliges Feuer – zum Beispiel aufgrund der leicht entzündbaren Nitratfilme – in Schach zu halten, teilen Brand- schutzwände das Archiv in 22 Lagerzellen.

Penthaz I ist ein Um- und Erweiterungsbau. Ausgehend von der abgeschnittenen Ecke des Kopfbaus führen EM2N das Thema der Schräglage weiter und durchbrechen damit die langen, parallel liegenden Baukörper. Die diagonal verlaufenden Verglasungen der Sitzungszimmer, die über die Eingangs- und Ausstellungshalle ragen, instrumentalisieren die Architekten für ein komplexes Spiel mit Spiegelungen. «Uns interessierte es, filmische Effekte wie Schnitt, Montage und Überblendung in Architektur zu übersetzen», sagt Daniel Niggli von EM2N. Wer durch den zweiten Stock geht, sieht im Luftraum zwischen Korridor und Sitzungszimmer plötzlich Filmplakate schweben, die eigentlich im Rücken des Betrachters hängen. Tut sich hier eine neue Dimension auf? Projizierte Landschaften überlagern sich mit kaleidoskopartigen Durchblicken durch mehrere Zimmer und mit Filmen, die in der Ausstellungshalle laufen. Ob man die Fassade des Penthaz I als Anspielung auf blecherne Filmdosen versteht oder in ihrer Perforation jene des Filmstreifens wiedererkennt – sie ist so spannend wie ein Thriller.

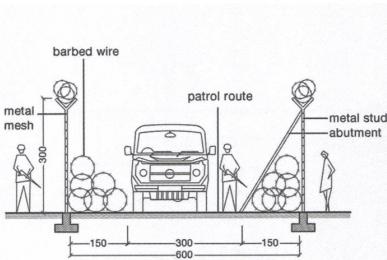
Stéphanie Hegelbach, Fotos: Roger Frei, EM2N

Cinémathèque suisse, 2019

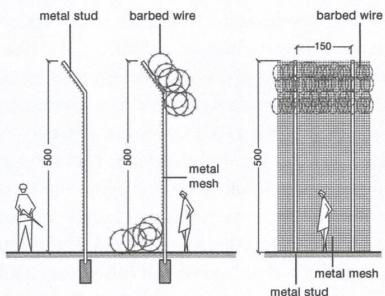
Chemin de la Vaux 1, Penthaz VD
Bauherrschaft: Bundesamt für Bauten und Logistik, Bern
Architektur: EM2N, Zürich
Auftrag: Projektwettbewerb, 2007
Bauleitung: Tekhne, Lausanne; Aplanir, Echallens



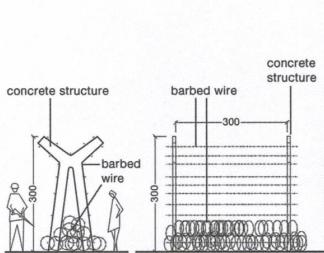
16 Greece-Turkey. Double metal mesh fence with barbed wire fixed on metal studs. Features extensive minefields. Border security and anti-illegal immigration barrier.



17 Macedonia-Greece. Double metal mesh fence fixed on Y-shaped metal studs. Features a patrol route and is heavily protected with barbed wire. Anti-illegal immigration barrier.

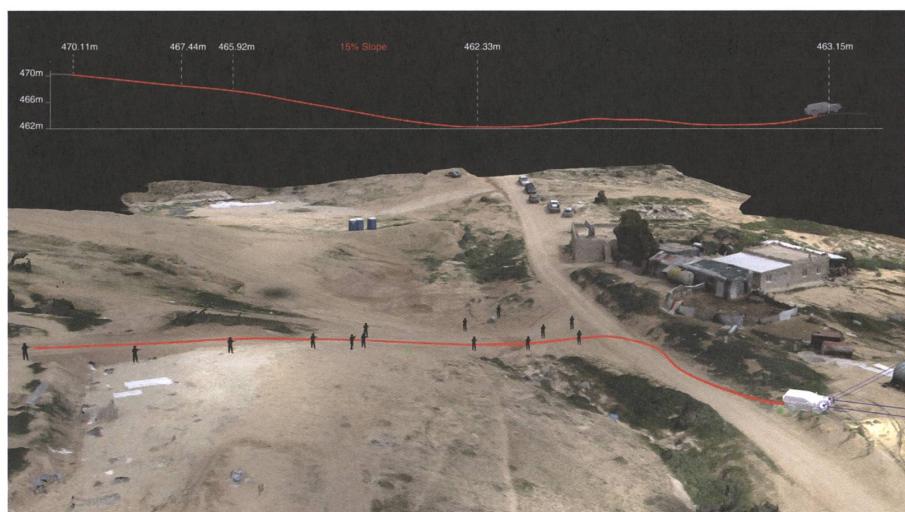


27 Israel-Egypt. Double fence with barbed wire fixed on metal studs. Anti-illegal immigration barrier.

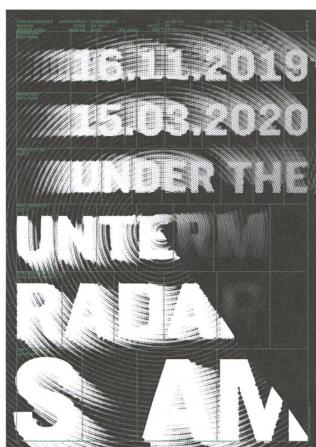


28 Turkey-Syria. Barbed-wire fence fixed on prefabricated concrete posts. Anti-illegal immigration and anti-terrorism barrier.

Im «Handbook of Tyranny» dokumentiert Theo Deutinger Mauern, Zäune und Barrikaden mit technischen Zeichnungen.



«Forensic Architecture» rekonstruiert mit einem 3-D-Modell eine Auseinandersetzung in Umm al-Hiran in Israel.



Ausgrenzen

Von der Decke regnet es Bomben, ein Zaun mit Stacheldraht teilt den Raum entzwei, über die Wand wandert der Schatten einer Drohne. Die Ausstellung «Unterm Radar» im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel geht unter die Haut – und an die Grenzen der Disziplin. Die beiden Kuratoren Andreas Kofler und Andreas Ruby zeigen eindrücklich, wie Architekten den Raum wie investigative Journalisten untersuchen und Beweismaterial sammeln. Es geht um die Kontrolle über das Territorium, um Konflikte in umkämpften Gebieten, um die Abhängigkeiten der Raumproduktion, die die Forscher und Aktivistinnen mit architektonischen Mitteln sichtbar machen.

In einer Gefängniszelle blättern die Besucher im «Handbook of Tyranny», in dem Theo Deutinger die Elemente der Unterdrückung und Überwachung mit technischen Zeichnungen festhält: Mauern, Zäune und Barrieren. Die Ausstellung bewegt sich weit weg von der Baukunst, doch ihre Dringlichkeit ist deshalb nicht geringer. Die räumliche Aufklärung tut not in einer globalisierten Welt, in der gegen Menschen wieder Mauern errichtet werden. Mit Karten erklärt Deutinger, wie die frei zugängliche Sphäre schrumpft, je nachdem, ob man aus Deutschland oder aus Afghanistan stammt. Menschen fernhalten kann man indes auch ohne bauliche Eingriffe oder Passkontrollen. Ein Lautsprecher sendet ein hochfrequentes Piepsen aus, das nur Personen unter 25 hören können. Mit dieser unsichtbaren, aber körperlichen Methode werden auch hierzulande herumlungerner Jugendliche verscheucht.

Wie eine Gesellschaft ihre Grenzen durchsetzt, sagt viel über sie aus. Eine Projektion zeigt, wie das Kollektiv «Forensic Architecture» einen Konflikt zwischen israelischen Polizisten und Beduinen minutiös nachstellt. Die Spezialisten rekonstruieren aufgrund von Videoaufnahmen in einem 3-D-Modell die Auseinandersetzung, bei der zwei Menschen ums Leben kamen. So können sie die Aussagen der Polizei widerlegen. Der Architekt Eyal Weizman, der derzeit an der ETH Zürich als Gastprofessor lehrt, dokumentiert mit seiner Forschungsagentur seit 2010 Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörungen. Seine Analysen hinterfragen die räumliche und narrative Hoheit und halten der institutionellen Macht die digitale Transparenz entgegen.

Die Ausstellung nimmt auch das Thema der Schweizer Grenze vorweg, das der Schweizer Pavillon an der Architekturbiennale 2020 in Venedig behandelt. Der Klimawandel verschiebt die Wasserscheide und damit die geopolitische Trennlinie zwischen Italien, Österreich und der Schweiz. Ökologische Prozesse stellen das Territorium infrage, auch wenn es nur um ein paar Meter im nicht mehr so ewigen Eis geht. Andres Herzog

«Unterm Radar»

Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel, bis 15. März.

Kuratoren: Andreas Kofler, Andreas Ruby



In der Bar Campo umarmen sich Beton und Holz. Die Ablage aus Douglasie schmiegt sich an die Betonsäule, das Holztäfer verbindet Boden und Decke aus Beton.

Bar aus einem Guss

Es gibt nicht viele Gastronomen, die ihre Lokalitäten aus einem Guss planen. Meist geben sie die Gestaltung in externe Hände. Das Kollektiv, das in Zürich unter anderem die Bar La Stanza oder die Bar 45 betreibt, ist da eine Ausnahme. Was auch immer die jungen Gastro-Unternehmer anpacken, sie planen das gesamte Raumkonzept. Das gilt auch für die Bar Campo, die Jonas Herde und Livio Notaro von Raumzuerich mit dem Architekten Philippe Stuebi realisiert haben. Prominent im Untergeschoss des 2019 instand gesetzten Betonriegels am Helvetiaplatz positioniert, wird der Platz an dieser Stelle mit dem Campo belebt. Bisher war das Untergeschoss des Amtshauses nicht bespielt, die Zone drum herum trotz bester Lage ausgestorben.

Holz und Beton sowie ein Stil, der zugleich an Le Corbusier, Tropicalismo und Brutalismus erinnert, prägen das Lokal mit dem gestockten Terrazzoboden. Die Materialien ergänzen sich nicht nur gut, sie wirken auch so, als seien sie seit Jahrzehnten an diesem zeitlosen Ort vereint. Vor der Bar gibt es einige Tische. Im Innern sitzt man auf Dordogne-Stühlen von Charlotte Perriand an der riesigen Glasfront. Bei Sonnenschein ist es am Fenster so hell, dass einige Gäste auch drinnen eine Sonnenbrille tragen. Die Stühle und die Lampen, die ebenfalls von Perriand stammen, sind die einzigen Elemente, die nicht auf Mass hergestellt wurden. Alles andere hat das Gestalter-Trio mit einem erfahrenen Schreiner in Bergamo entwickelt. Die Wandtäfelung, gefertigt aus 2000 Lättchen, besteht wie der Tresen aus nachhaltig angebauter Vollholz-Douglasie. Die brachiale Bar ist das herausragendste Stück des Raums, der wie in Italien als Stehbar konzipiert ist. Streichelt man das geschliffene Holz – und das geschieht automatisch –, ist man allerdings ob seiner filigranen Haptik überrascht. Wer das Holz erspürt, merkt, dass der Tresen in der Mitte eine kleine Senkung hat.

Und es gibt noch mehr solcher handwerklicher Details zu entdecken. Etwa die Vitrine rechts der Bar, die ebenfalls in Bergamo hergestellt wurde. Sie ist verspiegelt, leicht nach innen versenkt und enthält luftige italienische Cornetti. Sorgfältig gearbeitet ist auch das Douglasie-Tischchen, das sich um eine Betonsäule schmiegt. Es ist Teil eines Séparées, das zwischen der Säule und einer Glaswand entsteht. Wer Glück hat, findet einen Platz unter dem Gummibaum auf dem gepolsterten Sofa. Auch dieses wurde in Norditalien produziert. Claudia Schmid, Fotos: Lorenz Cugini

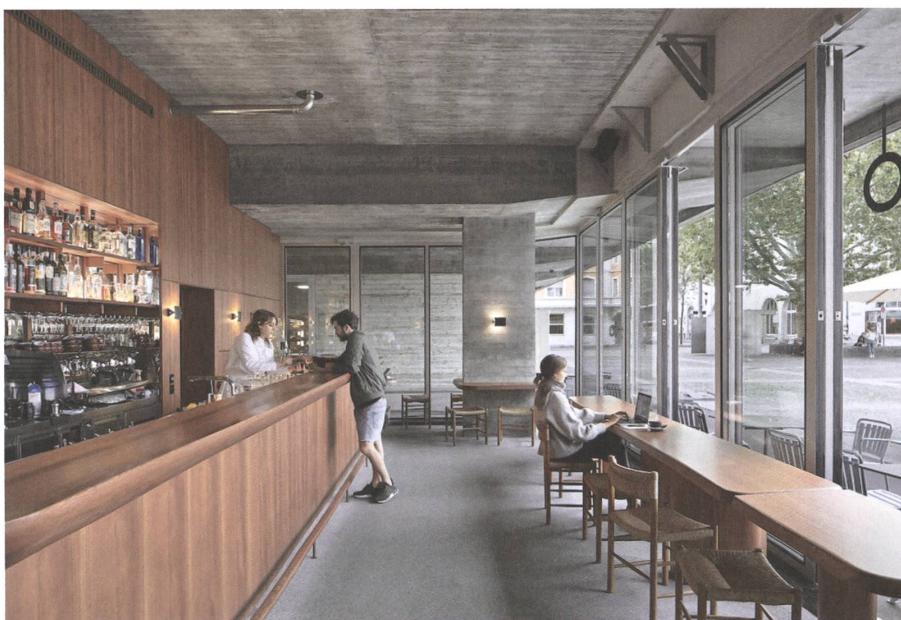
Bar Campo

Helvetiaplatz, Zürich

Bauherrschaft: Raumzuerich 04, Zürich

Architektur: Jonas Herde, Livio Notaro, Philippe Stuebi

Auftragsart: Direktauftrag



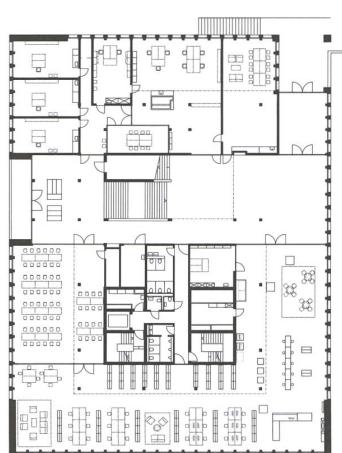
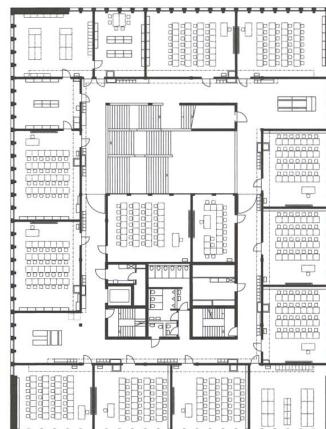
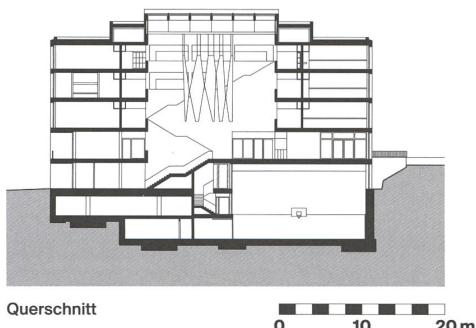
An den Tischen, die gegen den Helvetiaplatz ausgerichtet sind, sitzt man auf Stühlen von Charlotte Perriand.



Die grosse Treppenhalle ist das Herzstück der Kantonsschule Buelrain in Winterthur.



Von aussen ist die Schule ein kompaktes, streng gerastertes Volumen.



Kompakter Kubus, offenes Herz

Mit Beginn des neuen Schuljahres konnten die fast 700 Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen der Kantonsschule Buelrain in Winterthur ihr neues Schulhaus in Besitz nehmen. Die Tradition als Handelsmittelschule reicht zwar bis 1874 zurück, doch zur Kantonsschule mit den Schwerpunkten Wirtschaft und Recht wurde sie erst 1968. Im Gegensatz zu den Schulen Im Lee und Rychenberg, die am Fuss des Lindbergs einen eindrücklichen Campus bilden, behandelte der Kanton die Schule Buelrain hinter dem Technikum lange Zeit etwas stiefmütterlich. Provisorien mussten genügen. 1992 wurde der «Ergänzungsbau» von Arnold und Vrendli Amsler eröffnet – doch die Baracken blieben.

Nun gestalteten Jonas Wüest Architekten einen mächtigen Kubus, über dessen Fassaden sich gleichmässig hochrechteckige Fenster ziehen, unterbrochen nur von den Eingängen und den geschlossenen Partien an den Ecken. Die kompakte Form widerspiegelt das umfangreiche Raumprogramm, das knappe Grundstück und die Suche nach einer energieeffizienten Bauweise. Wie die Fassaden sind auch die Grundrisse rationell strukturiert: Entlang der Aussenwände sind die Klassenzimmer aufgereiht, in der Mitte liegt ein Kern mit Erschliessung, Sanitärräumen – und einem überraschenden räumlichen Erlebnis: Vom Haupteingang führt eine breite Treppe in das erste Obergeschoss, den Dreh- und Angelpunkt. An der grossen Treppenhalle sind die öffentlicheren Räume wie die Mediathek, aber auch das Lehrerzimmer und die Schulleitung angeordnet. Hier befindet sich auch der Zugang vom benachbarten Amsler-Bau. Kaskadenartig verläuft die Treppe in der lichten Halle bis in den vierten Stock. Im Rhythmus des Stundenplans, wenn die Schülerinnen und Schüler die Unterrichtszimmer wechseln, pulsiert der Raum vor Leben, dazwischen ist er ein ruhender Pol, der dank zahlreicher Durch- und Einblicke mit den Zimmern verbunden ist.

Zum Beton der Tragstruktur gesellen sich im Innern die Ausfachungen aus Klinkermauerwerk, Fenster und Türen aus Holz und der Boden aus Holzleim. Die künstlerischen Beiträge stammen von Clare Goodwin, die mit Sergej Klammer in der Treppenhalle das Werk «Flipflop» gestaltete, und von Christoph Haerle, der den fluoreszierend roten Brunnen «Bei Rebekka» auf den Vorplatz gestellt hat. Werner Huber, Fotos: Rasmus Norlander

Kantonsschule Buelrain, 2019
 Rosenstrasse 1a, Winterthur ZH
 Bauherrschaft: Kanton Zürich
 Architektur: Jonas Wüest Architekten, Zürich
 Landschaftsarchitektur: Semalit, Winterthur
 Kunst: Christoph Haerle, Zürich; Clare Goodwin, Zürich
 Kosten: Fr. 59,8 Mio.

Von der Küste

Erfinde eine variable Struktur, die auf 185 Quadratmetern in einer Fabrikhalle ein Festivalgefühl vermittelt, in einem Tag aufgebaut ist und zwei Tage stehen bleibt. Zur Verfügung stehen drei Monate Zeit und ein knappes Budget. Und bedenke den gesamten Lebenszyklus der Struktur.

Adrien Rovero hat die Herausforderung angenommen, die ihm von der «San Francisco Design Week» gestellt wurde. Für die diesjährige Ausgabe wählte das Festival das schwammige Thema «Community». Und genau dazu galt es auch, die Installation für die Eröffnungsfeier zu erfinden. Rovero reagierte darauf mit einer Installation aus 120 knallblauen, aufgeblasenen Elementen. Diese sind zwar gross, aber leicht. Man kann darauf in allen möglichen Positionen sitzen und, hat man sie zu grösseren Gebilden verhakt, auch darauf fläzen, liegen oder sich daran anlehnen. Das dank ihrer Form, die sich von Dolos ableitet, den riesigen, rund dreissig Tonnen schweren und aus Beton gegossenen Wellenbrechern. In den Sechzigerjahren unter der Leitung des südafrikanischen Hafeningenieurs Eric Mowbray Merrifield entwickelt, bestehen sie aus drei Achsen, die räumlich um je neunzig Grad zueinander verdreht sind. Adrien Rovero übernahm diese Form. Ihm schwebte eine spielerische Struktur vor, die das Sitzen nicht vorgibt, sondern zur Interaktion auffordert – in einem Raum, der gelinde gesagt spröde wirkt. «Die Installation sollte an eine menschgemachte Landschaft erinnern, die manipuliert werden kann, und sie sollte überraschende Erfahrungen ermöglichen», so Rovero.

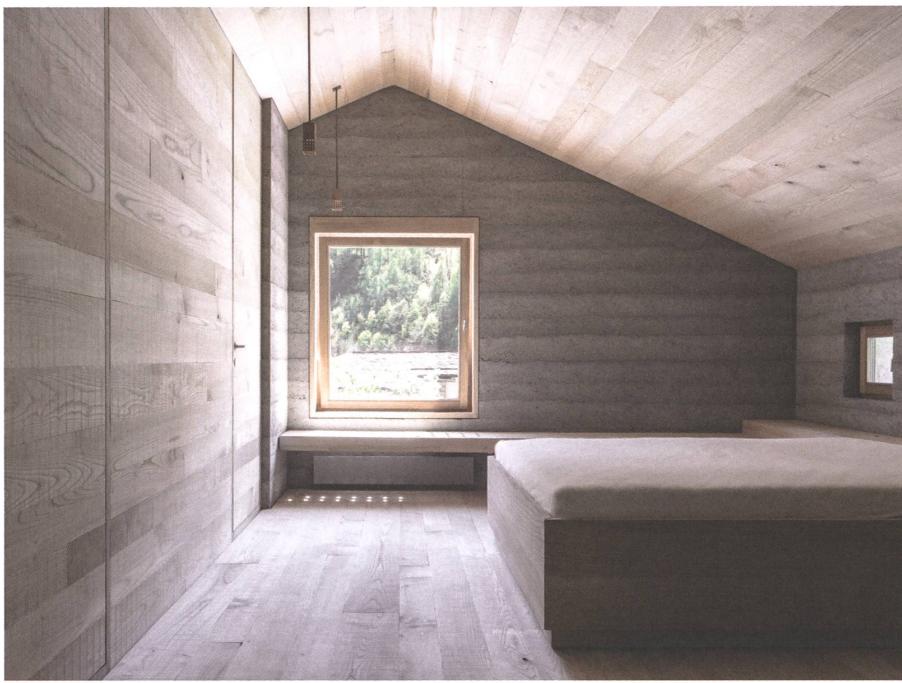
Die Zeit war knapp, und so schloss der Designer sich mit der international tätigen Entwicklungsfirm PCH kurz. Er entwarf 3-D-Modelle und Mock-ups aus Karton im Massstab eins zu eins, um die Konstellationen der Dolos besser zu verstehen, während PCH an aufblasbaren Prototypen arbeitete, um die Machbarkeit abzuschätzen. Es galt, das Material zu bestimmen und einen Hersteller zu finden, der in acht Wochen die geforderten 120 Stück liefern konnte. Aufgeblasen werden sie mit handelsüblichen Pumpen. Bleibt die Frage, was danach passiert. Obwohl die Installation zu 95 Prozent aus Luft besteht, was die Transportkosten enorm verringert, bleiben 5 Prozent PVC. Doch für aufblasbare Strukturen gibt es keine Alternative – gebrauchte Lastwagenplanen funktionierten nicht. Das Team suchte deshalb nach Wegen, «Shore» an Schulen oder sozial aufgestellte Rezyklierbetriebe zu verschenken. Die beste Möglichkeit war es, mit Mafibags zusammenzuspannen, die daraus nun Taschen fertigt. So kann man die ephemer Küstenverbauung nun mit sich herumtragen. Meret Ernst, Fotos: Adrien Rovero Studio

Installation «Shore», 2019

Design: Adrien Rovero, Renens
Auftraggeber: San Francisco Design Week
Produzent, Sourcing:
Jon-William Murphy, PCH, San Francisco
Material: PVC



Normalerweise sind Dolos tonnenschwer und schützen den Strand. Adrien Rovero übernahm die Form, blies sie auf und gestaltete damit für die «San Francisco Design Week» einen flexibel nutzbaren Raum.



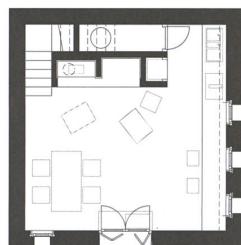
Kastanienholz und Stampfbeton: das Schlafzimmer des Studio Cascina in Castasegna. Foto: Marcello Mariana



Im unteren Raum werden Ideen ausgebrütet und Bücher geschrieben.
Foto: Ralph Feiner



Obergeschoss



Erdgeschoss



Am Fusse eines grossen Kastanienhains ersetzt der Neubau ein baufälliges Dörrhäuschen. Foto: Raymond Meier

Einsiedlerschatulle

Es ist 15 Jahre her, dass Miller & Maranta die Villa Garbal von Gottfried Semper sorgfältig renovierten und mit einem Wohnturm im Garten ergänzten. Der Ort, zuvorderst im Bergell, fast schon in Italien, ist seitdem ein begehrtes Ziel für Retraiten der ETH oder von Privaten. Seit letztem Sommer ist das Refugium in Castasegna um ein Angebot reicher. Gleich hinter dem Roccolo, dort, wo der Kastanienhain beginnt, durch den man nach Soglio wandert, ersetzte Armando Ruinelli ein Kastaniendörrhäuschen («cascina») durch einen Neubau gleicher Grösse. Dieser dient nun Einzelpersonen einige Wochen als Klausur. Abseits des geschäftigen Alltags soll man im Studio Cascina «zum Kern eines wissenschaftlichen, künstlerischen oder kulturellen Projekts vorstoßen» können, schreibt die Stiftung Garbal.

In zwei übereinanderliegenden Räumen lässt sich hier luxuriös-elementar kontemplieren. Unten sitzt die Einsiedlerin am Kastanienholztisch von Ruinelli, im Sessel von Gerrit Rietveld vor dem Cheminée, oder sie kocht sich ihre Suppe auf dem Induktionsherd mit integriertem Dunstabzug, während die kleine Waschmaschine darunter leise die Kutte von gestern reinigt. Ihre Hand fährt über die dunkel geschichteten Stampfbetonwände, das bandsägenraue Holz und den schwarzen Stahl der Küche, die Füsse streicheln den geschliffenen, durch Marmormehl und Sand wolkig-weißen Mörtelboden. Die Augen wiederum erkennen in den dünnen Leisten und breiten Fugen zwischen den Deckenbalken ein Zitat der früheren Nutzung: Auf ähnlichen Holzgittern dörrten hier Kastanien im Rauch.

Wenn es draussen blitzt und donnert, möchte man das Bett im oberen Raum gar nicht verlassen. Oder vielleicht nur, um auf der Bank zu sitzen und durch das Fenster auf Gartenmauer, Villa und Waldhang zu schauen. Kastanienholz belegt die schräge Decke, den Boden und die Wand zu Bad und Schrankkammer. Die Schüssel, in der man sich wäscht, stammt von einer lokalen Töpferin, die einfachen Leuchten mit Baubronze-Schirm hat der Architekt gezeichnet. So viel Materialiensinnlichkeit auf so wenig Raum – das könnte einer strengen Eremitin auf die Nerven gehen. Hier geht es gut, dank der präzisen Arbeit lokaler Handwerker und dank des Architekten, der Materialwahl und Details von Projekt zu Projekt weiterentwickelt. Die Räume sind mit der reichen Kulturlandschaft getränkt, zu der nun auch unsere Einsiedlerin gehört, wenn sie am Steintisch vor ihrer Cascina sitzt und dem Rauch aus dem Häuschen nebenan hinterherblickt. Axel Simon

Studio Cascina, 2019

Via Garbal, Castasegna GR

Bauherrschaft:

Fondazione Garbal, Castasegna

Architektur: Ruinelli Associati, Soglio

Auftragsart: Direktauftrag

Gesamtkosten (BKP 1-9): Fr. 600 000.–

Baukosten (BKP 2/m³): Fr. 1500.–

Wohnbaugenossenschaften Zürich ist der Regionalverband der gemeinnützigen Wohnbauträger im Raum Zürich.

Zusammen mit unseren rund 260 Mitgliedern engagieren wir uns für langfristig preisgünstigen Wohnraum und für eine umfassende Nachhaltigkeit. Wir beraten unsere Mitglieder, erbringen und vermitteln Dienstleistungen und betreiben Öffentlichkeitsarbeit.

Für unsere Geschäftsstelle mit Sitz am Limmatplatz in Zürich suchen wir per 1. Mai 2020 oder nach Vereinbarung eine/n

Projektleiter/in Immobilien-akquisition und -beratung

(80 – 100 %) für den gemeinnützigen Wohnungsbau.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Aktive Evaluation, Akquisition und Vermittlung von Bauland, Bauprojekten und Liegenschaften
- Mitarbeit bei der strategischen Immobilienberatung von gemeinnützigen Bauträgern
- Erstellung von Liegenschafts- und Portfolioanalysen, Wirtschaftlichkeitsprüfungen und Entwicklungsszenarien
- Ausbau und Pflege des Beziehungsnetzes zu den Mitgliedsgenossenschaften, der Immobilienwirtschaft, Gemeinden und anderen Grundeigentümern
- Beobachtung und Analyse des Immobilienmarktes, Erarbeitung von Grundlagen und Dokumentationen
- Überzeugende Vertretung des Verbandes

Wir wenden uns an eine innovative Persönlichkeit mit einer Grundausbildung im Bereich Immobilien, welche ihre Erfahrung für den gemeinnützigen Wohnungsbau einsetzen möchte. Dabei erkennen und schaffen Sie Opportunitäten im Wohnimmobilienmarkt und unterstützen Wohnbaugenossenschaften, diese auch zu nutzen. Sie sind engagiert, treten gewinnend auf und können andere von Ihren Ideen überzeugen. Da Sie auch mit Milizgremien zusammenarbeiten, kommt es teilweise zu Einsätzen ausserhalb der üblichen Arbeitszeiten.

Wir bieten eine hohe Selbständigkeit und aktuelle Themen rund um den gemeinnützigen Wohnungsbau sowie in den Bereichen Wohnpolitik und Stadtentwicklung. In unserem kleinen und vielfältigen Team haben Sie einen grossen Gestaltungsspielraum und die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen und sich dabei weiterzuentwickeln. Wohnbaugenossenschaften Zürich bietet zeitgemässe Anstellungsbedingungen und einen Arbeitsplatz mitten in Zürich.

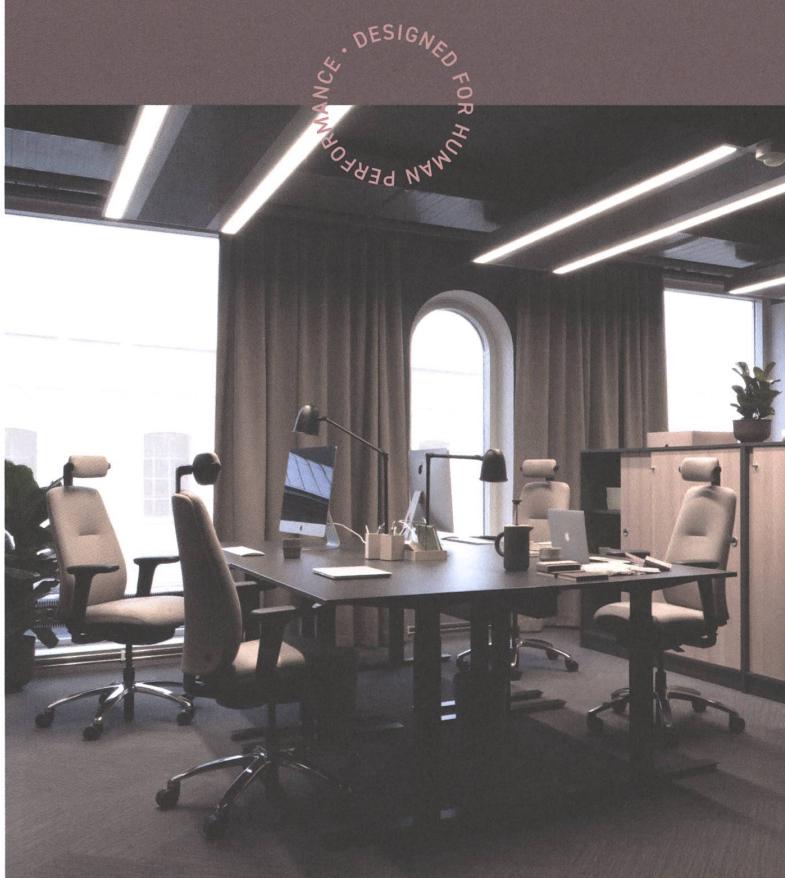
Es erwarten Sie äusserst aktuelle Themen rund um den gemeinnützigen Wohnungsbau sowie in den Bereichen Wohnpolitik und Stadtentwicklung, ein kleines und spannendes Team, zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein Arbeitsplatz mitten in Zürich.

Neugierig geworden? Dann senden Sie Ihre vollständigen Unterlagen als PDF-Datei per E-Mail an: bewerbungen@wbg-zh.ch. Für Fragen steht Ihnen der Leiter Immobilienentwicklung & Akquisition, Herr Andreas Gysi, Tel. 043 204 06 33, gerne zur Verfügung

RH NEW LOGIC DO IT IN COMFORT

Wie wir arbeiten hängt davon ab, wer wir sind, was wir tun und wann wir es tun. Doch wir haben etwas gemeinsam: das Bedürfnis nach Komfort während den langen Arbeitsstunden am Bürotisch. Der neue, optimierte RH Logic ist der Stuhl der Wahl für nachhaltigen, individuellen Komfort. Er passt sich Ihrem Körper an, unterstützt und entlastet Sie und hilft Ihnen, sich voll und ganz auf Ihre Arbeit zu konzentrieren

- wer immer Sie sind, was immer und wann immer Sie es tun.



69%
recyceltes Polypropylen
= **145**
Shampoo-Flaschen

94%
recyceltes Aluminium
= **635**
Getränkedosen

19%
recycelter Stahl
= **19**
Besteckmesser



Das Angebot für Hochparterre Abonnenten



Bestellen Sie bis zum 25.2.2020 auf hochparterre-buecher.ch und nutzen Sie folgenden Gutschein-Code:

Feb20

* Lieferung nur innerhalb der Schweiz.
Code nur für das abgebildete Buch gültig.

Hochparterre Bücher
Buchhandlung für Architektur
hochparterre-buecher.ch



Eine Ausstellung des
DAM DEUTSCHES
ARCHITEKTURMUSEUM



Diskussion «Think we must.»

Zahlreiche Statistiken belegen es: Je höher die Qualifizierungsebene in der Architekturbranche, desto geringer fällt der Frauenanteil aus. Wie beurteilen junge Architektinnen und Architekten die Stellung, Sichtbarkeit sowie die Teilhabe von Frauen im Architektenberuf? Wie kann man die Arbeitskultur der Branche zeitgemässer, gerechter und kreativer gestalten?

**Donnerstag, 19. März, 19 Uhr,
ZAZ Zentrum Architektur Zürich,
Höschgasse 3, 8008 Zürich**

Es diskutieren: Michèle Bär & Nicole Baumgartner (Baumgartner Bär Architekten), Liliane Haltmeier & Luise Kister (Haltmeier Kister Architektur), Johanna Blättler & Danièle Heinzer (Blättler Heinzer Architektur), Besa Zajmi & Alexia Sawerschel (Studio Barrus), Boris Gusic (boris gusic architekt).

Moderation: Palle Petersen & Evelyn Steiner.

Medienpartner Hochparterre